

Holger Strutwolf

Predigt über Johannesevangelium 5,1-18 im Gottesdienst am 27.10.2019 (19. Sonntag nach Trinitatis) in der Evangelischen Universitätskirche Münster

Lesung: Markusevangelium 2,1-12:

Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: **Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.** Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Predigttext: Johannesevangelium 5,1-18:

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber Sabbat an diesem Tag. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war. Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch. Darum trachteten die Juden noch mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.

Liebe Gemeinde!

Starker Tobak ist das! Zwei Wundergeschichten an einem Sonntag. So viel kann unser moderner Geist kaum verkraften. Und dann noch zweimal fast die gleiche Geschichte.

Variatio delectat, Doppelungen dagegen pflegen zu langweilen. Aber hier, so meine ich, ist Variation genug in beiden Geschichten, um sie nebeneinander und gegeneinander zu lesen. Denn es scheint mir fast, als habe der Evangelist Johannes die markinische Geschichte nicht nur gekannt, sondern bewusst aufgegriffen und verändert. In beiden Geschichten wird ein Kranker geheilt. Der eine ist gelähmt, der andere durch seine Krankheit soweit behindert, dass er nicht schnell genug in den Teich gelangen kann, um Heilung zu finden.

In beiden Geschichten spielt die Einstellung deren, denen geholfen wird, bzw. das Engagement derer, die Hilfe suchen, eine entscheidende Rolle. Die Träger des Lahmen erwecken durch die Stärke ihres Glaubens Jesu Aufmerksamkeit. Der Kranke am Teich Betesda wird von Jesus gefragt: „Willst Du gesund werden?“ Eine wunderliche Frage. Genau deshalb hat er sich ja an den Teich geschleppt oder bringen lassen. Beiden Erzählungen ist es offenbar sehr wichtig, die Beteiligung des Geheilten an dem Prozess der Gesundung zu unterstreichen. Einmal ist es der Glaube, das andere Mal der Wille, gesund zu werden.

Im Zentrum beider Geschichten stets die vollmächtige Aufforderung Jesu an den Erkrankten: „Nimm dein Bett und geh!“ Es ist dieses Wort Jesu, das die Heilung bewirkt. Kein Gebet, keine Bitte des Heilers an Gott, sondern sein wirkmächtiger Ausspruch vollbringt das Wunder. Ein Mensch wird heil und bekommt damit Anteil an dem Heil, das Leib und Seele, zeitliches und ewiges Gut umfasst. Und in beiden Geschichten erregen die Umstände dieser Heilung Anstoß bei denen, die das religiöse Establishment vertreten. Bei Markus ärgern sich die Frommen, weil Jesus sich anmaßt, die Sünden zu vergeben, bei Johannes offenbaren sich zwei Stufen des Ärgernisses: die erste besteht darin, dass man nicht akzeptieren kann, dass Jesus am Sabbat heilt, die zweite darin, dass man Jesus Gotteslästerung vorwirft, weil er sich selbst zu Gott mache.

Und weil das so ist, finde ich die Perikopenabgrenzung, die für den heutigen Predigttext vorgenommen wurde, sehr unglücklich, ja sogar ärgerlich.

Eigentlich sollte heute nur über Johannes 5,1-16 gepredigt werden, also bis zu den Worten: *Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.*

Aber, wie Sie gehört haben, habe ich auch die Vers 17-18 gelesen: *Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch. Darum trachteten die Juden noch mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.*

Denn diese Verse sind m.E. die eigentlich johanneische Pointe dieser Wundergeschichte. Vers 16 bleibt gewissermaßen noch auf der vorjohanneischen Stufe stehen. Hier ist der Stein des Anstoßes nur der, dass Jesus am Sabbat geheilt hat. Aber die ausgelassenen Verse sind die Antwort des johanneischen Jesus auf diesen Vorwurf, mit der das Evangelium in seiner

Endgestalt Stellung dazu bezieht, was der wirkliche Anstoß der Verkündigung Jesu war und ist, ja bleiben muss.

„Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.“

So wie Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde immer wirkt und am Sabbat nicht aufhört, die Welt zu erhalten und zu lenken, so beansprucht auch Jesus selbst ununterbrochen zu wirken. Das ist ein ungeheuerlicher Satz und die Gegner Jesus verstehen ihn sofort und nehmen dementsprechend Anstoß:

Darum trachteten die Juden noch mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein eigener Vater, womit der sich selbst Gott gleich machte.

Und erst mit diesem Satz sind beide Evangelisten gemeinsam bei dem, was den Sinn ihrer Wundergeschichten überhaupt ist.

Beide Geschichten handeln, und das ist ihre Quintessenz, eine jede auf ihre Weise, von der unerhörten Vollmacht, die Jesus von Nazareth für sich beansprucht hat.

Sündenvergebung ist, so sagen die frommen Juden im Markusevangelium, das alleinige Vorrecht Gottes. Und wenn der johanneische Jesus sein Heilungswirken am Sabbat damit begründet, dass er wie sein eigener Vater, dessen einziggeborener Sohn er zu sein beansprucht, immer wirkt, dann maß er sich auch damit gottgleiche Autorität und Würde an. Und das Johannesevangelium will uns sagen: er maß sie sich nicht an, sie kommt ihm wirklich und ungeschmälert zu.

Das Heilungswunder wird bei Markus und bei Johannes erzählt, um den ungeheuerlichen Vollmachtsanspruch Jesu in Wort und Tat hör- und sichtbar zu machen.

Es ist dieser Anspruch, der damals gerade diejenigen, die sich für fromm hielten und es wohl auch waren, auf die Palme bringt. Und auch heute noch ist er der eigentliche Stein des Anstoßes, wenn es um Person und Werk Jesu Christi geht. Gegenüber dieser Zumutung sind die Wunder Jesu, die uns modernen Menschen so viel Probleme machen, ein nur kleiner Stolperstein, nur eine geringe Hürde für unser Verstehen.

Es ist dieser unüberbietbare Vollmachtsanspruch Jesu, in dem in nuce die gesamte christliche Verkündigung angelegt ist, in dem alles, was christlich genannt zu werden verdient, seinen tiefsten Grund hat. Wenn dieser Anspruch nicht zurecht besteht, dann besteht – so glaube ich - das gesamte Christentum nicht zurecht. Dann können wir unsere Kirchen zumachen, die Pfarrerinnen und Pfarrer und Oberkirchenrätinnen und Präsidien, Bischöfe mitsamt dem Papst in den Ruhestand schicken, oder sich einen Job suchen lassen, der dann sinnvoller ist, als eine Sache zu vertreten, die unvertretbar geworden ist, oder irgendetwas anderes zu vertreten als die Sache des Christentums.

Und die Sache des Christentums ist die Sache Jesu Christi.

Wir sind Kirche Jesu Christi, weil wir glauben, dass Jesus von Nazareth mit seinem Anspruch, das eine Wort Gottes zu sein, im Recht ist.

Dass er in diesem Anspruch von Gott, dem Vater, selbst ins Recht gesetzt worden ist durch seine Auferweckung.

Jesus Christus, der am Karfreitag mit diesem seinem Anspruch gescheitert zu sein schien, wurde vom Vater nicht dem Tod überlassen, sondern zur Rechten Gottes erhöht.

„Die Sache Jesu geht weiter“, hat Willi Marxsen vor vielen Jahrzehnten sein christologisches Programm zusammengefasst. Und man kann ihm zustimmen. Aber die Sache Jesu war nie von seiner Person zu trennen. Seine Person war unvertretbarer Teil seiner Botschaft, bei ihm fielen Botschaft und Person zusammen.

Willi Marxsen hat das m.E. gewusst und wäre missverstanden, wenn man die Sache Jesu von Jesu Person trennen würde.

So schreibt Marxsen mit unüberbietbarer Klarheit:

„Die Gottesherrschaft kommt durch den Menschen Jesus zu uns; und sie kommt nur durch ihn. Darum ist auch nur an ihm abzulesen, wie die Gottesherrschaft kommt.“

Aber nicht nur der Inhalt der Verkündigung ist an die Person Jesu gebunden; man kann Marxsen durchaus so lesen, dass Jesus selbst derjenige ist, der heute sein Evangelium erklingen lässt. So schreibt er:

„Als Wirkender wird Jesus verkündigt; und er wird so verkündigt, dass er Menschen zugemutet hat, ihm den jetzigen Einbruch der Königsherrschaft zu glauben, wie er sie inmitten dieser Menschen lebte. Eben das verstehe ich unter der ‚Sache Jesu‘. Sie ist sein Leben der einbrechenden Königsherrschaft Gottes, sein Einlassen auf Gottes gegenwärtiges Heil. Im Jesus-Kerygma wird sie von Glaubenden anderen angesagt — und selbst gelebt. So bringen sie anderen Jesus. Darum gilt: Er kommt auch noch heute: die Sache Jesu geht weiter“

Soweit Willi Marxsen, dessen 100. Geburtstag unsere Fakultät kürzlich feierlich begangen hat. Die Sache Jesu geht weiter, weil Jesus Christus mit uns weitergeht, weil Jesus selbst in ihr und an uns wirkt. Damals wie heute. Jesus verkündigte das Wort Gottes, aber nicht als bloßer Prophet, der das Wort eines anderen, ihn unendlich überragenden Gottes verkündet, sondern: Jesus Christus ist das Wort Gottes in Person. Er ist der Inbegriff der göttlichen Selbstoffenbarung. In Jesus Christus offenbart sich Gott in Person.

Ein für alle Mal hat Gott in Christus sein ewiges Wort in die Zeit hineingesprochen.

Aber nun, ich weiß: Mit dem Hebräerbrief das ἐφάπαξ („ein für alle Mal“) betonend gerät man schnell in den Verdacht religiöser Intoleranz. Aber gerade das Johannesevangelium, das diese göttliche Würde Jesu so stark betont, gibt uns zumindest mit unserem Predigttext ein anderes Signal.

Im Markusevangelium kommen der Gelähmte und seine Freunde Jesus, weil sie etwas von ihm erwarten, weil sie von ihm erfahren haben als einem, dem sie das Heil zutrauen, an den sie glauben. Und am Ende der markinischen Wundergeschichte steht der Glaube der Vielen, die Gott preisen für das Wunder, das Jesus unter ihnen getan hat.

Während also das Markusevangelium den Glauben der zu Jesus Kommenden betont und das Wunder selbst Glauben wecken lässt, finden wir solche Aussagen in der Betesda-Perikope des Johannesevangeliums nicht.

Der Kranke sitzt am Teich. Nicht er ist zu Jesus von Nazareth gekommen, sondern dieser hat ihn aufgefunden, wie er da von allen Mitmenschen verlassen sitzt und sein Heil in der Wunderquelle sucht, die ihm, gerade ihm dieses Heil nicht gewähren kann. Der Mann weiß nicht, wer da vor ihm steht und daher bittet er ihn auch um nichts.

Es ist Jesus, der ihn anspricht: „Willst du gesund werden?“

Und - typisch für das Johannesevangelium - versteht der, der sich nach Heilung sehnt, die Frage Jesu nicht. Er hat keinen Schimmer davon, dass der, der da vor ihm steht, es in seiner Macht hätte, ihm seinen Wunsch zu erfüllen.

Er erwartet nichts von seinem Gegenüber, sondern erklärt ihm nur seine Situation:

Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Es ist, als ob er Jesus antwortete: „Ich will ja gesundwerden, aber in meiner verzweifelten Lage kann ich es nicht!“ Er erwartet nichts von Jesus, außer vielleicht, dass er ihn bei nächster Gelegenheit in den Teich trägt. Aber ich vermute, nicht einmal das.

Jesus fragt ihn: „Willst du gesund werden?“

Da ist, was Jesus von seinem Gegenüber verlangt. Die Suche nach Heilung, die Sehnsucht nach einem Leben im Heil.

Aber Glaube wird nicht verlangt und wird von dem zu Heilenden auch nicht geboten. Weder aus Voraussetzung für die Heilung noch als Reaktion danach. Denn nachdem Jesus zu ihm gesagt hat: „Nimm dein Bett und geh!“, macht der Geheilte genau das. Er geht, keine Spur von Dankbarkeit oder auch nur von Erstaunen. Er nimmt sein Bett und geht, mehr nicht.

So sieht kein Neubekehrter aus!

Und auch als ihn die religiösen Autoritäten fragen, wer ihn denn geheilt hat, weiß er es nicht. Erst als er Jesus zufällig ein zweites Mal trifft, erfährt er, wie der heißt, dem er seine Rettung verdankt. Und diese dürre Information teilt er dann den Fragenden mit. Vom Glauben an die Person Jesu ist im Falle des Geheilten keine Rede.

Und Jesus verlangt solchen Glauben hier auch gar nicht. Er verlangt von dem Geheilten nur:

Sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, handelt in dieser Geschichte also sozusagen inkognito. Derjenige, dem Jesus hilft, dem er Heilung und neues Leben ermöglicht, weiß von Anfang bis Ende nicht, mit wem er es da wirklich zu tun hat. Denn das weiß nur der Mensch, der an Jesus von Nazareth als den eingeboren Sohn Gottes glaubt.

Wir Leser des Evangeliums nach Johannes wissen, wer dieser Jesus von Nazareth ist, von seiner ersten Zeile an hat es uns der Evangelist wieder und wieder deutlich gesagt. Der Geheilte des

Evangeliums selbst weiß es nicht. Und doch hat er eine heilvolle Begegnung mit dem, der das Heil der Welt ist. Christus kann inkognito handeln, retten und erlösen.

Gerade weil Jesus von Nazareth Gottes eingeborener Sohn und damit der eingeborene Gott ist, wie Johannes sagt, kann sein Heil alle Menschen und alle Kreaturen umgreifen, Christen und Nichtchristen, Gläubige und Ungläubige, Suchende und Zweifelnde, Agnostiker und Atheisten. Sie alle sind in seiner rettenden Hand.

Wir aber wollen ihm danken, dass wir jetzt schon seine Herrlichkeit schauen dürfen.

Amen.